

Nächtlicher Besuch

Felix ist so müde, dass er trotz seiner Sorgen sofort einschläft. Doch mitten in der Nacht wird er von einem leisen Geräusch geweckt, das er nicht richtig zuordnen kann. War es ein Klopfen in der Wasserleitung? Annie, die im Traum geredet hat?

Als er den Vorhang zur Seite schiebt und beim Fenster hinaussieht, scheint der Mond so hell, dass die Landschaft in silbriges Licht getaucht ist. Es ist beinahe Vollmond und seine Mutter hat ihm erzählt, dass sie in Vollmondnächten nicht besonders gut schläft. Bei dem Gedanken an sie, Hunderte von Kilometern entfernt, auf einem fremden Sofa, in einem fremden Haus, wird sein Herz schwer und er fühlt sich einsam und allein.

Da hört er wieder das Geräusch. Es kommt von draußen und hört sich anders an als das Kratzen der Mäusepfoten in den Hauswänden, anders als der Wind, der die Vorhänge bewegt, anders als die Katzen, die auf der Jagd nach Mäusen durchs Gebüsch schleichen.

Felix kriecht aus dem Bett und lauscht angestrengt ins Dunkel. Im Vergleich zu letzter Nacht ist diese Nacht seltsam warm, die Luft fühlt sich feucht an, wie heißer Dampf. Im Schlafanzug schleicht Felix den Gang entlang zur Waschküche. Dort öffnet er das Fliegengitter so sacht wie es geht. Trotzdem quietschten die Scharniere ein bisschen. Felix hält den Atem an, bleibt stehen, doch nichts rührt sich. Er zieht den Bauch ein und schiebt sich durch den schmalen Spalt ins Freie.

Seine Augen brauchen nicht lange, um sich ans Dunkel zu gewöhnen. Der Mond scheint so hell, dass der Gartenzaun und die Bäume neben den Scheunen gut sichtbar sind.

Felix schleicht vorsichtig durch die Nacht. Ist es möglich, dass Socke ihn gerufen hat? Rührt sich da nicht etwas hinter dem hohen, schlanken Eukalyptusbaum? Dort bei der Scheune mit den Arbeitsgeräten? Der Mond verschwindet hinter einer Wolke.

„Socke?“, flüstert Felix und schreitet zögernd den Pfad entlang. Neben ihm raschelt etwas im Gras. Unwillkürlich zuckt Felix zusammen, starrt angestrengt ins Gebüsch. Etwas glimmert hell in der Dunkelheit. Sockes Augen. Felix schluckt, sein Herz klopft vor Erleichterung. Zur Begrüßung will er sich auf ihn stürzen, doch im letzten Augenblick zaudert er. In der Dunkelheit sieht Socke wild und gefährlich aus und gleicht einem Wolf.

Als könne er ahnen, was im Kopf des Jungen vorgeht, bleibt Socke ruhig stehen und sieht ihn aus klugen Augen an. Mit seinen dünnen Beinen erinnert er Felix an Marvin. Der stemmt sich auch immer so in den Boden, wenn er nicht weiß, ob ihn etwas Gutes erwartet.

Überhaupt stimmt der Vergleich mit Marvin, denkt Felix. Beide sind mager und ein bisschen zerzaust, beide haben einen runden Kopf und riesengroße dunkle Augen. Marvin hält den Kopf auch immer schief gelegt, während er wartet, genauso wie Socke. Oder er grinst. Wie Socke.

Der Gedanke an Marvin beruhigt Felix, macht ihn mutig. Langsam, um den Dingo nicht zu erschrecken, geht er auf Socke zu und streckt ihm dabei die Hand entgegen. Socke schnüffelt neugierig an den Fingern.

„Socke! Komm her, ich tu dir nichts!“, flüstert Felix. Sockes weiche Schnauze berührt seine Fingerspitzen. Am liebsten würde Felix ihn umarmen, aber er mahnt sich zur Geduld. Mit großen Augen beobachtet er den jungen Dingo, der mit seiner rauen Zunge über Felix' Fingern leckt.

Felix atmet tief durch. Bleib bei mir!, denkt er und sieht sehnsüchtig auf Sockes weiches Fell, das im Mondschein wie silberner Samt leuchtet. „Lass mich dich streicheln.“

Socke scheint seinen Gedanken zu erraten. Er hebt langsam die Pfoten und geht gemächlich auf Felix zu, schmiegt sich an die Beine des Jungen und stößt mit der Schnauze leicht gegen Felix' Kniekehlen.

Felix kichert.

„Das kitzelt!“ Unendlich sanft gleiten seine Finger über Sockes weiches Fell. Der Dingo lässt sich das Streicheln geduldig gefallen und scheint es sogar zu genießen.

Felix hockt sich vor den Dingo und legt die Arme um Sockes Hals, vergräbt sein Gesicht in dessen Fell. Der Dingo verströmt einen starken Raubtiergeruch. Felix kann Sockes Muskeln unter dem Fell spüren, die sich anspannen, während der Dingo aufmerksam in die Nacht hineinhört. „Hab keine Angst!“ Felix' Hände gleiten über Sockes Fell, bis es glatt und geschmeidig ist. Dabei flüstert er ihm leise ins Ohr.

„Wo warst du? Ich habe so lange auf dich gewartet! Ich hatte Angst, dass dir etwas zugestoßen ist.“

Socke dreht den Kopf zu ihm und blinzelt ihn neugierig an.

Er sieht gerade so drein, als könnte er mich verstehen, denkt Felix. Jedes Wort, das ich sage. Ihm fällt ein, dass Pops oft behauptet, dass Tiere mit Menschen reden. „Nur sind die Menschen zu beschäftigt, um ihnen zuzuhören!“

Ob Pops Recht hat? Socke blinzelt träge und neigt den Kopf, gerade so als würde er nicken.

„Wir müssen vielleicht schon bald von hier wegziehen“, flüstert Felix. Ein Kloß steckt ihm dabei im Hals. Wie kann er bloß von hier wegziehen und all das

zurücklassen? Seine Heimat, seine Tiere, seine besten Freunde? Wenn es doch nur regnen würde, sodass ihre Farm gerettet wäre!

Beim Gedanken an die ungewisse Zukunft treten ihm Tränen in die Augen. Verzweifelt krallt er sich mit den Fingern in Sockes Fell.

Socke stupst ihn mit der feuchten Schnauze sanft an, dann leckt er ihm mit der Zunge über die Wangen.

Felix kichert. Es kitzelt, ist aber kein unangenehmes Gefühl. Im Gegenteil. Sockes Zunge ist rau und der Atem heiß auf Felix' Haut. Er krault den Dingo hinter den Ohren, redet ihm flüsternd gut zu. Socke scheint die Zärtlichkeiten zu genießen. Er legt den Kopf schwer in Felix' Hände und hechelt glücklich.

Ein Geräusch unterbricht ihr glückliches Zusammensein. Einen Moment lang ist es wieder still, dann geht oben im Haus das Licht an. Die Tür öffnet sich und eine Gestalt erscheint im Türrahmen.

„Felix?“, hört er die Stimme seines Vaters rufen. „Felix? Wo steckst du?“

„Schnell, versteck dich!“, flüstert Felix zu Socke, dann steht er auf und läuft hinter der Scheune hervor.

„Ich bin hier, Papa!“

„Felix! Was tust du hier draußen?“ Sein Vater läuft über die Veranda, springt die paar Stufen in den Garten und geht ihm rasch entgegen. Sobald er ihn erreicht hat, packt er Felix bei den Schultern und mustert ihn stirnrunzelnd von Kopf bis Fuß. „Ist dir etwas geschehen? Bist du verletzt?“

„Ich kann mich nicht erinnern.“ Felix blickt um sich und vergewissert sich dabei insgeheim, dass Socke vor seinem Vater gut versteckt ist. „Ich weiß nicht, was passiert ist.“

„Du hast wohl im Schlaf gewandelt.“ Sein Vater zieht Felix zu sich und legt ihm den Arm um die Schultern. „Das geschieht manchmal in Vollmondnächten.“ Er nimmt den Jungen an der Hand und führt ihn zum Haus zurück. „Ich bringe dich zu Bett. Versuch jetzt, ruhig zu werden.“

Leise führt sein Vater Felix ins Haus. Er steckt ihn ins Bett und deckt ihn fürsorglich zu, wie er es schon seit Jahren nicht mehr getan hat. Eine Weile bleibt er noch neben ihm sitzen und streicht ihm über die Haare. Felix lächelt ihm zu, verschränkt die Hände hinterm Kopf. Schlaf gut, Socke!, denkt er und schließt die Augen. Mit dem Gedanken an Sockes weiches Fell schläft er ein.